

Mehr als ein Wunder *

Lösungen finden mit Kindern und Jugendlichen mit besonderen Bedürfnissen

In unserer täglichen Arbeit stellen wir jungen Menschen oft die sogenannte Wunderfrage:

»Stell dir bitte vor, du gehst nach unserem heutigen Gespräch hier weg und tust das, was du an einem Tag wie diesem normalerweise tust. Dann gehst du nach Hause, isst was, zockst, siehst vielleicht fern und tust eben das, was du sonst an einem solchen Abend tun würdest.

Dann wird es allmählich spät, du bist müde, gehst zu Bett und schläfst ein ...

Es ist still im ganzen Haus ... und in der Nacht dann ... während du schläfst ... geschieht ein Wunder. Und es ist nicht irgendein Wunder. Es ist ein Wunder, das die Probleme, derentwegen du heute hier bist, zum Verschwinden bringt ... Einfach mal so.

Aber, da das Wunder geschieht, während du schläfst, wirst du nicht wissen, dass es geschehen ist.

Also ... am Morgen wachst du dann auf. In der Nacht ist ein Wunder geschehen. Die Probleme, derentwegen du hier bist, gibt es nicht mehr, einfach mal so.

Woran merkst du, dass die Situation anders geworden ist? Was fällt dir als Erstes auf, nachdem du aufgewacht bist?«

Bei der Beantwortung dieser Frage haben uns im Laufe der Jahre vor allem zwei Dinge immer wieder überrascht: die jungen Menschen und Kinder sind fast ausnahmslos sofort in der Lage, ihre Antwort(en) zu formulieren und die „Wunder“ sind in der Regel klein, konkret und alltagsbezogen. Die wesentliche Frage ist die der konkreten Umsetzung, die auch Rahmenbedingungen braucht.

Verantwortung für Veränderung - Du bist die Welt!

Die Anfrage für das Buchprojekt zum Thema Visionen stellt nun an uns selbst eine Art Wunderfrage. Auch wir wollen versuchen, unsere Antworten konkret und für den Bereich unserer täglichen Arbeit „vor Ort“ zu äußern.

Ein wichtiges Schlüsselwort in Veränderungsprozessen ist aus unserer Sicht das der „Verantwortlichkeit“. Im lösungsorientierten Arbeiten verwenden wir gern sogenannte **W**- Fragen, die hilfreich für konkrete Zielformulierungen sind.

Hilfreich sind diese Fragen auch für unsere Vision:

Wie können Menschen noch besser in Veränderungsprozessen unterstützt werden, um eigenverantwortlich zu ihren Bedürfnissen und Netzwerken passende Lösungen zu entwickeln, die im jeweiligen Lebensalltag auch praktisch anwendbar sind.

Wo sind Veränderungen auf politischer Ebene (z.B. in der Sozial-; Bildungs-; und Jugendpolitik) notwendig, um Verantwortung für die Schaffung von Rahmenbedingungen zu demonstrieren?

Was gibt es (besonders für kleine und finanzschwache Gemeinden) für Möglichkeiten, verantwortlich auf auffälliges Verhalten von jungen Menschen zu reagieren?

Woran wird die tatsächliche Wirksamkeit von Hilfeformen gemessen und **Wer** definiert dabei die Ziele?

Weshalb gibt es in Hilfeprozessen für Kinder und Jugendliche sowie deren Netzwerke so wenig wirkliche Beteiligungschancen bei der Formulierung ihrer eigenen Ziele?

Welche Modelle eignen sich dazu, Menschen erfolgreich in verschiedenen Stadien der Veränderung zu unterstützen?

Wie finden wissenschaftliche Erkenntnisse der Wirksamkeitsforschung von Hilfen in der Ausbildung von PraktikerInnen Sozialer Berufsfelder Berücksichtigung?

Wann wird es als un-verantwortlich gelten, das Thema „Jugendkriminalität“ zur Gewinnung von Mehrheiten auf schnelle Antworten zu verkürzen, „Warnschüsse“ zu präsentieren oder „das harte Durchgreifen“ zu fordern?

Wie Sie sicher bemerkt haben, stellen wir keine Fragen nach dem **Warum** - oder höchst selten. (Fragen Sie sich jetzt: „Warum?“)

Wahrnehmung:

Da es in diesem Text nicht nur um uns selbst gehen soll, hören wir auf das, was Jugendliche selbst wahrnehmen:

»Es ist keine Gesellschaft perfekt. Jede Gesellschaft macht Fehler. Ich glaube, alles ist so aufgebaut wie ein Spinnennetz. Jugendkriminalität kommt da ganz außen. Ins Zentrum müsste man stellen: Arbeitslosigkeit, gesellschaftliche Ungerechtigkeiten als Beispiel.

Man kann aber nicht immer sagen: Die Jugendlichen, die sind das, die machen das falsch:

Man müsste erst mal fragen: Was haben wir falsch gemacht? Wie habe ich meine Kinder selber nicht unterstützt? Das einfachste was es gibt ist aber dann immer zu meckern! Ich glaube, es fällt den Menschen am leichtesten zu meckern - leichter als Nachdenken. Und da können dann ganz schnell ganz böse Sachen draus folgen - so ein Masseneffekt - und alle haben dieselbe Meinung.

Oder alle machen sich zu - und teilen sich in Gruppen ein - reden nicht mehr miteinander.

Aber wie gesagt: es ist eben auch schwer, zu überlegen. Du musst verschiedene Standpunkte einnehmen können. So wie in dem Netz: überleg doch mal - wenn das und dass wirklich aus dem und dem resultieren würde! ...«

Interviewausschnitt aus der Nachbefragung, zwei Jahre nach Kursbesuch KICK

Mike S.; Alter zum Tatzeitpunkt: 17 Jahre Delikt; Körperverletzung mit Beleidigung

Unsere Vision: Mit Kindern, jungen Menschen und deren Netzwerken gemeinsam Lösungen (er)finden

» ..es ist eben auch schwer, zu überlegen. Du musst verschiedene Standpunkte einnehmen können. So wie in dem Netz: überleg doch mal - wenn das und dass wirklich aus dem und dem resultieren würde! ...«

Interessant in unserem Zusammenhang ist vielleicht, das es sich bei Mike nicht etwa um den Absolventen einer Eliteschule handelt, sondern um einen jungen Mann, der lange einen Ausbildungsplatz als Schlosser suchte, zeitweise in „rechten“ Jugendszenen unterwegs war und uns von seinen täglichen Überlebenskämpfen berichtete, zusammen mit einer arbeitslosen Frau ihre gemeinsame 1 jährige Tochter zu ernähren. Was für ein ungenutztes Potential an Visionen!

Vielleicht ist es deshalb als Grundlage für neue Visionen dringend notwendig, innezuhalten, um achtsam das wahrzunehmen, was hier „abgeht“ - wie die Jugendlichen sagen würden.

Es geht nicht um „Das neue Modellprojekt“ oder „Die neue Methode“, die so manche schon seit Jahren visionär arbeitende Jugendhilfeeinrichtung jedes Jahr unter einem neuen „markttauglichen“ Namen erfinden muss, um die Standardarbeit überhaupt noch leisten zu können, sondern um weniger Geschwindigkeit und Komplexität, um wieder klarer wahrnehmen zu können.

Wir wünschen uns, dass weniger Rhetorik betrieben und mehr praktisch gearbeitet wird - und dabei die Unterstützung der Hilfeempfänger beim Erreichen ihrer eigenen Ziele im Mittelpunkt steht.

Ein klarer und wunderbar visionärer Ausdruck gesellschaftlicher Verantwortlichkeit würde darin bestehen, dass sich Reaktionen auf auffällige und straffällige Verhaltensweisen von Kindern und jungen Menschen am Primat der Jugendhilfe orientieren, deren Ziele im SGB VIII gesetzlich festgeschrieben sind.

So sollen auf der Grundlage des §1 SGB VIII, Jugendliche bei der Bewältigung ihrer Lebensschwierigkeiten unterstützt werden, die sich auch in Straftaten widerspiegeln können. Junge Straftäter werden hier als Individuen behandelt, in deren Person soziale, familiäre und auch individuelle Benachteiligungen wirksam geworden sind, die Entwicklungs- und Verhaltensprobleme zeigen und deshalb ein Recht auf Förderung ihrer individuellen und sozialen Entwicklung sowie auf Abbau der ihn hemmenden Benachteiligungen haben.

Wer ist visionär genug, dafür Verantwortung zu übernehmen, bessere Rahmenbedingungen zu schaffen, die die konkrete Erreichung solcher Zielformulierungen unterstützen?

Als Folge des von unserer Vision geprägten Innehaltens nehmen wir außerdem wahr, dass es für uns selbst dringend notwendig ist, scheinbar einfache Fähigkeiten weiter zu lernen: wirklich zuzuhören, zu schweigen, nicht gleich eine Antwort oder Bewertung aus unserem eigenen Bezugsrahmen parat zu haben, wirkliches Mitgefühl mit den Lebenslagen anderer Menschen zu empfinden. Wir selbst müssen die harte Arbeit des „Frisch Sehen Lernens“ leisten, um unsere gewohnten Wege des Denkens und Wahrnehmens mit ihren „Trübungen“ durch die eigene Geschichte nicht für die ganze Wirklichkeit zu halten. Aus unserer Sicht sind es vor allem diese „einfachen“ Fähigkeiten, die im lösungsorientierten Arbeiten oder in Dialogprozessen das gemeinsame Aufsuchen „offener Räume“ und damit das Entstehen neuer Lösungen unterstützen.

Unsere (frühere) Arbeit mit herkömmlichen /traditionellen Ansätzen, ließ sich vielleicht so darstellen: Wir trafen ein Kind, einen Jugendlichen (oft hatte ihn jemand zu uns geschickt). Wir waren (Kraft unserer Ausbildung) die Experten, wir erkundeten, notierten, kategorisierten - nach unseren Standards und Normen, nach dem, was „richtig“ ist. Das wurde Einschätzung, Diagnose genannt.

Danach sagten wir: „Wir wissen, was deine Probleme sind. Wir schätzen ein, das es besser für dich ist, dich andere Richtung zu bewegen. Und wir werden das kontrollieren.“ Das wurde Intervention genannt.

Und dann ergriffen wir die Hand des jungen Menschen - und begannen damit, ihn in eine Richtung zu ziehen, von der wir glaubten, dass sie hilfreich für ihn oder sie sei.

Jeder, der wirklich professionell menschliche Veränderungsprozesse begleitet, weiß aus seiner täglichen Erfahrung, dass auf diese Weise nur sehr kurzlebige Veränderungen zu erreichen sind.

Unsere Vision hat ein anderes inneres Bild: Wir stehen hinter dem Jugendlichen, einen halben oder einen Schritt - und sehen über dessen Schulter auf das, was er vor sich hat. Und dann - tippen wir ihm vorsichtig auf die Schulter.

„Hast du das dort gesehen? Und was hältst du von der Seite da - hast du schon mal auf diese Seite gesehen?“

So kann der Jugendliche vielleicht Unterschiede wahrnehmen, Ziele formulieren und sagen: *„Hm - von dieser Seite habe ich es noch nicht gesehen“*.

Es kann sein, das er sich dadurch einen Schritt vorwärtsbewegen möchte. Und dann folgen wir ihm hinterher - diesen einen Schritt.

Und dann geben wir ihm wieder einen Tipp auf die Schulter. Und wir fragen:

„Wie war das für dich, diesen einen Schritt vorwärts zu machen? Wie fühlte sich das an? Wer hat das wahrgenommen?“

„Stell dir vor, du würdest noch einen Schritt machen, was für einen Unterschied würde das für dich machen? Wie würde das dein Leben weiter verändern?“

Die lösungsorientierten Fragen die wir stellen, die Sprache, die wir verwenden sind wie Tipps auf die Schulter. Sie helfen den Jugendlichen, über Lösungen nachzudenken, Ausnahmen und kleinste Fortschritte wahrzunehmen und sich vorwärts zu bewegen - zu ihren eigenen Lösungen hin. Das kann - besonders in der Arbeit mit Jugendlichen in Zwangskontexten eine Herausforderung sein - für beide Seiten.

Was dabei stattfindet, ist etwas anderes als Therapie oder Beratung im herkömmlichen Sinne. Wir helfen den Klienten dabei, ihre eigenen Behandlungen zu entwerfen.

Es ist dabei weniger wichtig, genau zu erlernen welche Fragen man stellt, als vielmehr, aus einer nichtwissenden Haltung wirklich zuzuhören und auf den Antworten der Klientinnen unsere Rückmeldungen und nächsten Fragen aufzubauen.

Es geht also wieder um etwas „Einfaches“ - um wirkliche Beteiligungschancen von Kindern, jungen Menschen und deren Familien - nicht nur bei der Formulierung und Umsetzung der sie betreffenden Ziele.

Die Arbeit, die wir durchführen, wird durch unsere Vision nicht mehr dieselbe sein: wenn wir in einer traditionell aufgebauten und geleiteten Institution tätig sind, „inneres Bild“ vieles in Frage stellen: die Art, wie über Klienten gesprochen wird, die Art, wie ihre „Symptome“ diagnostiziert und katalogisiert werden - die gesamte Art und Weise, wie eine Organisation ihre Aufgaben wahrnimmt. Wir werden uns wieder mehr zu einer am Menschen orientierten Einstellung hingedrängt fühlen, zu wirklich demokratischen Vorgehensweisen und zu einer neuen Wachsamkeit gegenüber allen Formen von Gewalt - ganz besonders auch gegenüber denen, die wir selbst anwenden.

Der konkret erlebte andere Umgang miteinander führt auch bei den Kindern und Jugendlichen zu einer Wandlung. Die erlebte und von ihnen mitgestaltete Interaktion wird sich auf ihre Beziehung zu uns, zu ihren Familien und ihren Netzwerken auswirken, auch sie werden ihrem Leben sensibler verantwortungsvoller und aufgeschlossener gegenüberstehen.

„Ich lerne hier, auf eine völlig andere Art zu denken“

Claudia M.; Alter 52 Jahre; Teilnehmerin in einer Lerngruppe

Mach es noch einfacher! - kleiner Ausstieg

Abschließen möchten wir mit dem Gedanken, dass die kleinste, konkreteste und alltagsbezogenste Arbeit jeder von uns selbst täglich leistet. Ganz pragmatisch gesehen gibt es jenseits von „Theorieland“ immer die konkrete Interaktion im Jetzt, den konkreten Ort hier, den konkreten Menschen mit dem ich in Beziehung bin. Damit Raum für Lösungen entstehen kann, müssen wir mit anderen Menschen, vielleicht sogar mit unseren eigenen Kindern wieder mehr im Dialog sein - und ihnen Raum für die Entwicklung eigener Ideen zugestehen. Wir sollten von unseren eigenen Fragen, unserer Wut und Hilflosigkeit erzählen. Davon, dass all die fertigen und schnellen Antworten, an die wir in der Vergangenheit zu glauben gelernt haben zu versagen scheinen, wenn es um die Lösung der komplexen Problemstellungen der Zukunft geht. Vielleicht sind wir dann - in einer eher fragenden Haltung - sogar am glaubhaftesten für junge Menschen.

»Auf der Skala ist es eine Steigerung von 0 auf 4. Von außerhalb betrachtet sieht es nach Nichts aus, doch in Wirklichkeit ist richtig viel passiert.«

Julian, 19 Jahre

* **Mehr als ein Wunder:** mit unserem Titel nehmen wir ganz bewusst Bezug auf den Titel des letzten Buches von Steve de Shazer - der zusammen mit seiner Frau Insoo Kim Berg aus unserer Sicht wirklich Visionäres geleistet hat.

Das Soziale Jugendprojekt „UZ“ des Diakonischen Werkes Pirna e.V. wurde im Jahr 1992 gegründet und beschäftigt sich seit über 15 Jahren mit der Idee des „Handelns in Systemzusammenhängen“. Das Hauptziel (und die Vision) unserer Arbeit sehen wir in der Begleitung von Kindern, jungen Menschen und deren Netzwerken in für sie besonderen Problem- oder Lebenslagen (Kinder, Jugendliche und Familien mit besonderen Bedürfnissen). Wir möchten unserer fachlichen Verantwortung folgend Rahmenbedingungen bereitstellen, dass Menschen auf ihren jeweiligen Einzelfall passende systemische Lösungen finden, entwickeln und erproben können, die in ihrem Lebensalltag anwendbar sind. Das Denken und Handeln in Systemzusammenhängen und die lösungsfokussierte Interaktion - als zwei Beispiele - halten wir für solche Rahmenbedingungen.

Das Projekt ist als vernetzender Akteur im Landkreis Sächsische Schweiz-Osterzgebirge tätig, indem es für PraktikerInnen der Jugendhilfe in Lerngruppen das Einnehmen einer lösungsorientierten Grundhaltung fördert und eine lösungsorientierte Kooperation freier und öffentlicher Träger der Jugendhilfe unterstützt.

Kontakt: www.uz.diakonie-pirna.de